

Margarete Schmidt

GOTTESERFAHRUNGEN HEUTE

Gedanken und Erfahrungen
zu Religion und Mystik als Wege zum Leben
in Fülle

Graz, Dezember 2025

© 2023 Margarete Schmidt

Umschlaggestaltung & Buchsatz: Buchschmiede von Dataform Media
GmbH, Wien

Lektorat: Ilona Wenger

Weitere Mitwirkende: Dr. Leopold Neuhold, Mag. Patrick Horvath

Druck und Vertrieb im Auftrag von Margarete Schmidt:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-799-2 (Hardcover)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.....	7
RELIGION – WOHER KOMMT SIE – UND SEIT WANN?	9
Bestattungen.....	11
Wandmalereien	14
Religiöse Votivbilder	14
Möglicher Anfang der menschlichen Religiosität	15
Könnte es so gewesen sein?	16
Der Stupor	18
SEELE, WAS IST DAS?.....	24
Und was sagt die Theologie zum Begriff „Seele“?.....	25
PRIMÄRE UND SEKUNDÄRE RELIGIONSERFAHRUNG.....	27
Primäre Religionserfahrung	27
Sekundäre Religion: Veränderte Welterfahrung – veränderte Religionserfahrung.....	28
Das „christliche“ Abendland.....	30
Vielfältiges Christentum.....	31
EUROPA – ZIEL ANDERER RELIGIONEN UND KULTUREN	33
Heutige Situation	34
Ansichten zweier Naturwissenschaftler	35
Kirchenaustritte.....	37
Hierarchisches Kirchenverständnis	37
Heutiges Kirchenverständnis	38
ÖSTERREICH: KIRCHLICHE DEMOKRATISIERUNGSVERSUCHE IM 20. JAHRHUNDERT	40
Plattform „Wir sind Kirche“	40
Frohbotschaft statt Drohbotschaft	41

Urkirche: Eucharistiefeiern auch durch Laien	41
Die Pfarrer-Initiative	42
Aufruf zum Ungehorsam.....	44
Reaktionen aus Rom.....	45
Papst Benedikt XVI.....	45
Papst Franziskus.....	46
Pfarrer-Initiative: offener, bewegender Brief an Papst Franziskus	47
Wahlzölibat – Viri probati.....	48
Eine bewegende Geste	49
„DER MARKT DER RELIGIONEN UND DAS HEUTIGE KIRCHENVOLK“: EINE MAßGESCHNEIDERTE RELIGION	51
Esoterik und der Supermarkt der Religionen.....	53
Religiöser Handel – auch früher.....	55
Esoterik – ein vieldeutiger Begriff	56
Was verspricht die Esoterik den heute Suchenden?	57
Geschichtlicher Rückblick.....	58
Orphik und die Mysterien von Eleusis.....	59
Pythagoras.....	60
Platon	60
WISSENSCHAFTLICHER STREIT	62
Wortwörtliches Festhalten an symbolisch ausgedrückten Glaubensaussagen.....	64
Antwort der obersten Glaubensbehörde der Kirche.....	65
DER MENSCH – EIN SUCHENDER	67
Heutige Situation.....	69
Situationsanalyse der Gegenwart	71
Atheismus – im Altertum.....	72
Atheismus – heute	73
Atheismus in Österreich.....	74

Gründung einer österreichischen Atheismusgruppe ...	75
Eine eigenverantwortliche Entscheidung.....	76
Bedeutung und Entwicklung des Wortes Religion.....	77
Möglichkeiten der Gotteserfahrung heute	77
Erfahrung.....	79
Dringender Appell an die Liturgie-Verantwortlichen in der Kirche.....	82
MYSTIK.....	86
Was ereignet sich in einer mystischen Erfahrung?	87
Glaubenserfahrung – religiöse Erfahrung – mystische Erfahrung.....	88
Kennzeichen einer mystischen Erfahrung	89
Kennzeichen und Dauer einer mystischen Erfahrung.....	91
Leibliche und intellektuelle Visionen	92
Im Alltag Mystik leben.....	94
GOTTESEFAHRUNGEN AUCH HEUTE.....	97
Auditionen.....	100
DIE HERRLICHKEIT GOTTES.....	102
Gespräch mit Univ.- Prof. Dr. Susanne Heine	104
Ein „Überfall“ Gottes.....	105
Wahrnehmung: Gott als MUTTER	110
Weibliche Gottesbilder in der Bibel?	111
Das Weibliche in der Dreifaltigkeit.....	114
Die Kirche und ihre Gläubigen heute	121
Zukunft: Frauendiakonat und Frauenpriestertum?.....	123
Priesterweihe der Frau.....	124
Paulus löst die Frauenfrage	126
Die Sprache der Träume	127

Tao.....	128
Mein schönster Traum	130
Nicht verschweigen – sondern verkünden	130
LITERATURVERZEICHNIS	133
Internetquellen:	135

VORWORT

In der Gegenwart Gottes zu sein, das ist gerade in einer Zeit etwas Besonderes, die in manchen Punkten geprägt ist von Oberflächlichkeit und Gegenwartsorientierung, auch was das Religiöse betrifft. Diese Gegenwart zu spüren, „auszukosten“, nimmt den Menschen hinein in ein Geheimnis, das nicht nur Gott, sondern auch den Menschen unaussprech-, aber in einem ganzheitlichen Sinn begreifbar macht. Um diese Gegenwart zu spüren, dazu gehört, wie das vorliegende Büchlein zeigt, viel Übung, die offen macht für den kostbaren Augenblick der Überwältigung durch die Erfahrung der unmittelbaren Nähe des den Menschen umfassenden und doch in seiner Einzigartigkeit von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehenden Gottes. Dieser Gott umfasst als Vater und Mutter den Menschen und tritt ihm trotzdem in seiner Einzigartigkeit als geliebtem, in die Freiheit entlassenem Kind gegenüber.

Diese Erfahrung nimmt in dem wertvollen Büchlein einen, wenn auch relativ kurzen, so doch alle anderen Gedanken über Religion und Glaube in der heutigen Zeit fokussierenden Teil ein. Von Gott getroffen zu sein, bedeutet für den Nächsten in all seinen Höhen und Tiefen offen zu sein. Und solches zeigt sich in der Verfasserin dieser wertvollen Schrift: Von der Gottesbegegnung berührt, taucht sie ein in die Tiefe des Menschen in seiner jeweiligen Einzigartigkeit als von Gott geliebtes Kind.

RELIGION – WOHER KOMMT SIE – UND SEIT WANN?

Irgendwann einmal im Leben, das kann schon sehr früh sein oder auch sehr spät, sieht sich der Mensch in irgendeiner Form vor die Fragen gestellt: Warum bin ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Werden im Tod mein Körper und auch mein Geist für immer ausgelöscht werden?

So trivial diese Fragen manchem erscheinen mögen, so existentiell sind sie doch für jeden. Wer kann auf diese Fragen eine Antwort geben, die in etwa glaubhaft und vertrauenswürdig wäre? Religionen als historische und existentielle Phänomene bieten sich dafür an.

Religion, was ist das und woher kommt sie? Um es gleich vorwegzunehmen, den Ursprung der Religion werden wir nie restlos ergründen können. Die Wissenschaftler der verschiedenen Disziplinen suchen, auf ihre je eigene Weise, möglichst nahe an das Auftauchen der Religion im Menschen heranzukommen. Der große Jesuit und Paläontologe Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955) glaubte ein trennscharfes Unterscheidungskriterium für den Tier-Mensch-Übergang im Ichbewusstsein festmachen zu können: „[...] nicht mehr nur kennen, sondern sich kennen; nicht mehr nur wissen, sondern wissen, dass man weiß. Ein Tier, so nahm er an, weiß, aber nur der Mensch weiß, dass er weiß. Dieses ‚Ich weiß, dass ich weiß‘,

sah er als Ausdruck eines exklusiv menschlichen Ichbewusstseins an.“¹

Das Ichbewusstsein ist ein unabdingbares Kriterium für das Phänomen des Glaubens, als Überschreiten der Schwelle vom Tier zum Menschen ist es jedoch nicht ausreichend, wie Kommunikationsversuche mit Schimpansen und Bonobos gezeigt haben. Auf unsere Lautsprache haben sie nicht reagiert. Etwas besser reagierten sie auf die Gebärdensprache der Taubstummen. Am besten jedoch konnte man mit ihnen über eine computergestützte Begriffssprache kommunizieren. Der Druck auf eine Computertaste mit einem abstrakten Symbol stand für einen bestimmten Begriff. Zusätzliche Kommunikationsversuche über Spiegel und Videoaufnahmen haben eindeutig gezeigt, dass sich Schimpansen, Orang-Utans und Gorillas sehr wohl im Spiegel als auch auf Bildschirmen erkennen, wie auch einzelne ihrer Körperteile. „So beantwortete der auf sein Spiegelbild blickende Schimpanse Washoe die Frage, wer das dort im Spiegel sei, durch Drücken auf die entsprechende Computertaste „Ich, Washoe!“²

„Wenn man annimmt, dass das Ichbewusstsein ein, aber nicht das alleinige Schwellenmerkmal zwischen Tier und Mensch ist, dann befänden sich die rezenten Menschenaffen [...] in einer Art Tier-Mensch-Übergangsfeld. [...] Die höheren Primaten befänden sich also an einer Schwelle, deren Überschreiten

¹ Lüke, Der Mensch – auf Glauben angelegt, 2008, S. 225–261.

² Ebenda.

eine neue Form von Menschwerdung bedeutete, aber natürlich keine zweite Menschwerdung im Sinne einer Rekapitulation der ersten.³ Doch das Ichbewusstsein in den derzeit lebenden Primaten weist auf eine Nähe zu den Vorläufern von uns gegenwärtig Lebenden hin und das „müsste wohl auch ethische Konsequenzen für den Umgang mit eben diesen Primaten haben.“⁴ Doch „wenn auch bei unseren nächsten stammesgeschichtlichen Verwandten, den rezenten Menschenaffen, ein Ichbewusstsein vorhanden ist, Anhaltspunkte für einen religiös zu nennenden Glauben finden sich bei ihnen bisher nicht.“⁵

Bestattungen

Wann und wie kann in unseren frühen Vorfahren das erwacht und keimhaft wahrgenommen worden sein, was wir heute Glauben nennen? Als Anhaltspunkte, wann im Frühmenschen ein Transzendenzbewusstsein erwacht sein könnte, dienen uns die Funde. Aus der Altsteinzeit, vor etwa 2,6 Millionen Jahren, liegen uns nur Funde aus dem praktischen Lebensbereich der Frühmenschen vor: Geräte aus Stein, Holz und Knochen. Die ältesten Hinweise auf einen Glauben an ein höheres Wesen und damit auch an ein Weiterleben nach dem Tod sind die Bestattungen.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

⁵ Ebenda.

Die ältesten Gräber, die man gefunden hat, stammen aus der mittleren Altsteinzeit und sind vor 300.000–200.000 Jahren angelegt worden. Es musste offensichtlich einen Grund gehabt haben, warum die Frühmenschen, in einiger Entfernung von ihren Behausungen, ihre Toten nicht den Tieren zum Fraß vorgeworfen, sondern sie begraben haben. Dieser Grund, so dürfen wir annehmen, war der Glaube an ein höheres Wesen und an ein Fortleben nach dem Tod. Warum hätte man sonst die Mühe auf sich genommen, ein Grab auszuheben, um den Toten darin zu begraben? Es sind also die Bestattungen, die – schon beim Altsteinzeitmenschen – Hinweise auf einen Glauben an ein höheres Wesen geben und damit auch an ein Weiterleben nach dem Tod. Dieser Glaube an ein postmortales Weiterleben der Verstorbenen wurde auch dadurch bestärkt, dass sie in den Träumen der Frühmenschen erschienen.

Ein weiterer Anhaltspunkt für den Glauben der Frühmenschen an ein Weiterleben nach dem Tod sind die Grabbeigaben. Denn manchen Toten wurden auch Werkzeuge mit ins Grab gelegt. Das lässt eine Deutung zu, dass der Tote sie, ähnlich wie in diesem Leben, auch im jenseitigen Leben gebrauchen könnte.

Doch auch der Tote selbst wurde für das jenseitige Weiterleben fürsorglich bereitet. „Der Brauch, den Leichnam mit Rotocker zu bestäuben, als Symbol des Lebens, ist sowohl zeitlich als auch räumlich allgemein verbreitet; er ist von Choukoutien bis zu den westlichen Küsten Europas, in Afrika bis

zum Kap der guten Hoffnung, in Australien, Tasmanien und in Amerika bis Feuerland anzutreffen.“⁶ In den Gräbern fand man auch „eine Anzahl von Schmuckgegenständen (Muscheln, Gehänge, Ketten)“, die von einem liebevollen Umgang mit den Toten Zeugnis geben.

„Unser Brauch, beim Begräbnis den Sarg des Verstorbenen mit Blumenkränzen zu schmücken, geht augenscheinlich auf unsere steinzeitlichen Vorfahren zurück. Denn der Boden, mit dem der Tote überschichtet war, wurde gelegentlich einer Pollenanalyse unterzogen, bei der sich herausstellte, dass die Toten bei der Bestattung mit Malven, Traubenviolen und Lichtnelken bedeckt worden waren.“⁸

Dass aber die Bestattungen vielleicht auch als Vorsichtsmaßnahme gegen eine eventuelle Wiederkehr der Toten gedeutet werden könnten, darauf weist Mircea Eliade hin. „In diesem Fall waren die Leichen gekrümmt, möglicherweise auch gefesselt. Es spricht aber auch nichts gegen die Annahme, dass die gekrümmte Haltung der Toten keineswegs die Angst vor dem lebenden Leichnam (die bei einigen Völkern belegt ist) verrät, sondern, ganz im Gegenteil, die Hoffnung auf eine Wiedergeburt; denn wir kennen zahlreiche Fälle einer bewussten Bestattung in Fötusposition.“⁹ Auch dass die Lage der

⁶ Eliade, Geschichte der religiösen Ideen, 1978.

⁷ Ebenda.

⁸ Lüke, Der Mensch – auf Glauben angelegt, 2008. S. 225–261.

⁹ Eliade, Geschichte der religiösen Ideen, 1978.

Toten nach Osten ausgerichtet war, „verrät die Absicht, das Geschick der Seele mit dem Lauf der Sonne zu verbinden, also die Hoffnung auf eine Wiedergeburt, d.h. auf ein Weiterleben in einer anderen Welt.“¹⁰

Wandmalereien

Die Erforschung der bemalten Höhlen hat die meisten und bedeutendsten Bilddokumente des Altsteinzeitmenschen zutage gebracht. Die Malereien befinden sich hunderte Meter vom Höhleneingang entfernt. Die Höhlen sind meist schwer zugänglich und unbewohnbar. Man muss tief in den Berg eindringen, um zu ihnen zu kommen. Das Thema der dortigen Bilder bilden Jagdszenen: Bären und Löwen und andere Jagdtiere, die von einem Pfeil durchbohrt sind. Es ist möglich, dass in diesen Heiligtümern auch Riten zelebriert wurden, z. B. vor dem Auszug zu einer Jagd oder auch Knaben-„Initiation“.

Religiöse Votivbilder

Dem Prähistoriker H. Müller-Karpe „erscheint für die altsteinzeitlichen Darstellungen eine Deutung als religiöse Votivbilder am begründetsten und einleuchtendsten“¹¹. In späteren schriftlosen Kulturen wurden solche Bilder einer Gottheit zum Dank für eine erhaltene Hilfe geweiht. Da die Darstellung von Jagdtieren am häufigsten anzutreffen ist, können

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Müller-Karpe, Religionsarchäologie, 2009, S. 19.

diese Darstellungen auch als Dankesbezeugung für erlegte Tiere verstanden werden oder auch als Dank für den guten Ausgang einer Begegnung mit Raubtieren.

Bilder von Frauen mit geschwollenem Bauch weisen auf eine Schwangerschaft hin und Frauen mit gespreizten Beinen auf eine Geburt. Es gibt auch Darstellungen von Menschen mit geöffneten Händen und erhobenen Armen, die in späteren Kulturen als Adorationsgesten bezeugt sind.¹² „Gespaltene und verkohlte Tierknochen über den Gräbern wurden als Reste eines Totenmahls gedeutet, so dass man die bis heute übliche Einladung zum Imbiss im Anschluss an ein Begräbnis (*Leichenschmaus oder Fell versauen*) durchaus als *Erfindung* der Neandertaler ansehen kann.“¹³

Möglicher Anfang der menschlichen Religiosität

Den Vertretern der verschiedensten paläontologischen Forschungsrichtungen ist „keine Stammesgesellschaft bekannt, die nicht wesentlich von religiösen Vorstellungen durchdrungen ist. Religion ist in gleicher Weise ein Teil der jeweiligen Kleingesellschaft, so wie diese umgekehrt Bildgehalt und Vorstellungswelt der Religion prägt. [...] Menschsein ohne Gemeinschaft ist hier ebenso wenig denkbar, wie Menschsein ohne Religion. In der Gemeinschaft erlebt und gestaltet der

¹² Vgl. Müller-Karpe, Religionsarchäologie, 2009, S. 19–21.

¹³ Lüke, Der Mensch – auf Glauben angelegt, 2008, S. 233.

Mensch die Religion, in ihr wird er auf die Gesellschaft ausgerichtet und auf sie hin verpflichtet.“¹⁴

Könnte es so gewesen sein?

Hier sollen verschiedene Wissenschaftler zu Wort kommen und ihre Gedanken über den möglichen Anfang der menschlichen Religiosität darlegen.

So weist z. B. Hermann Müller-Karpe auf Erfahrungen einer Gottesschau hin, die heute als Mystik bezeichnet wird, und vermutet, dass solche Erfahrungen sowohl Ursprung des Ichbewusstseins als auch als Ursprung der Religion gesehen werden dürfen. „Demnach würde am Beginn des Menschseins eine Gotteserkenntnis stehen, als eine alles vor- und außermenschlich-naturhafte radikal und total übersteigende ganzheitliche Erkenntnisdimension, durch die das kreatürliche Gewordensein alles Wahrgenommenen zum Bewusstsein kam: [...] Himmel, Sonne, Gewitter, Feuer, Regen, Erde, Pflanzen, Tiere, Menschen und mit diesen den Erkennenden als Ich. Das Innewerden einer Gotteswahrheit kann die Personalität des mystisch Erkennenden so total erfüllen, dass das Erleben einer Vereinigung entsteht, als intensives Bewusstwerden der eigenen Kreatürlichkeit.“¹⁵ In dieser Erfahrung „würde eine mentale Grundhaltung wurzeln, die als Demut und Dankbarkeit gegenüber der Gottheit“ in Erscheinung

¹⁴ Sundermeier, Religion – Was ist das, 1999, S. 38.

¹⁵ Müller-Karpe, Religionsarchäologie, 2009, S. 22.

tritt, wie auch als „Sichwundern, Sichfreuen und Beglücktsein sowie als Bekundungen von Gottesverherrlichung im Sinn von dankerfülltem Lobpreis.“¹⁶

Vielleicht denkt Müller-Karpe hier an eine ähnliche Erfahrung, wie sie Benedikt von Nursia gemacht hat, als er in einer Vision, „die ganze Welt wie in einem Sonnenstrahl“ vor Augen geführt bekam.¹⁷ „Demnach“, so Müller-Karpe, „wäre es vorstellbar, dass das uranfängliche Aufbrechen der ganzheitlichen menschlichen Erkenntnisdimension sich spontan bei Mitgliedern einer Hominidengruppe ereignete, die, in ihrer praktischen Lebensweise nicht von ihren hominiden Gruppengefährten unterschieden, sich von diesen einzig abhoben, durch ihr reflektierendes Bewusstsein, mit einer Erkenntnischau Gottes als Universalem, Ewigem, Allmächtigem, Heiligem. Die menschliche Geschichte begann dann damit, dass diese neue [...] mentale Erkenntnisweise anderen Mitgliedern und Nachkommen [...] weitergegeben wurde“.¹⁸

Wie geistig hochentwickelt unsere vorgeschichtlichen Vorfahren waren, darauf weist Otto Karrer hin. In einer bilderreichen Sprache geben sie geheimes Wissen weiter, das für Fremde unverständlich ist. Und sehr bemerkenswert ist es, dass in ihren Mythen und Sagen Namen wie „Urvater, Macher, Herr und Wächter des Sittengesetzes“ auftauchen. Denn

¹⁶ Ebenda, S. 23.

¹⁷ Benedikt von Nursia, Das Buch der Dialoge, 2023.

¹⁸ Müller-Karpe, Religionsarchäologie, 2009, S. 24.

daraus geht hervor, „dass sie sich über den Ursprung und Sinn des Lebens, über die Rätsel des Kosmos wie des eigenen Inneren, über Gewissen, Liebe, Tod“¹⁹ Gedanken gemacht haben.

Der Stupor

„Das Elementarste im religiösen Leben“, das „unseren Vorfahren „widerfahren sein dürfte, ist der Stupor“. Der Stupor ist „das Erschauern vor einer Wirklichkeit, die im Hintergrund der Erscheinungen steht und von der alles herkommen muss, was der Mensch nicht selbst gewirkt hat. Etwas Geheimnisvolles hinter der sichtbaren Welt, eine unsichtbare und doch realste Macht, ‚ganz anders‘, als was Augen sehen, Ohren hören und Sinne fühlen, höher, mächtiger, schreckhafter und süßer zugleich: die Macht, die Heiligkeit, die Güte selbst – das Göttliche mit einem Wort.“²⁰

Wenn wir, von der Lebensweise der heutigen Primitiven, einen Rückschluss auf das Leben unserer Vorfahren machen, „so war dieses ‚wesentlich kindlicher‘, sie liebten [...] mehr das Bildhafte, Konkrete, ‚Anschaubare‘ und nicht die Abstraktion. Für sie gab es nicht ein verschwommenes ‚Göttliches‘, sondern ein deutlich umrissenenes ‚höchstes Wesen‘ mit Persönlichkeitscharakter: *der* Gewaltige, nicht ‚das‘ Gewaltige; *der* Lebensspender, nicht ‚das‘ Leben; *der* Gute, nicht ‚das Gute‘;

¹⁹ Karrer, Das Religiöse in der Menschheit, 1934.

²⁰ Ebenda.

der Heilige, nicht ‚das‘ Heilige. Kurz gesagt: Gott wird empfunden und die Gemeinschaft mit ihm wird ersehnt.“²¹

Nach dem Religionssoziologen Thomas Luckmann hat die Religion ihren Standort gewechselt. Er schlug darum vor, sich von den Bildern der vorgeschriebenen Formen der Religiosität zu trennen, um andere Formen der religiösen Praxis als die in der herkömmlichen Religionssoziologie analysierten – der Religionsübung an der Basis – in den Blick zu bekommen. Denn die derzeitige religiöse Entwicklung zeige nämlich beispielhaft auf, dass der Einzelne aus den sozial vorgeschriebenen religiösen Verhaltensweisen heraustritt, um seine Religion, in ganz frei von ihm bestimmten Formen, zu leben.

Wie nun versteht Luckmann die Religion? „Die sicherlich prägnanteste und auch umstrittenste These Luckmanns ist seine funktionalistische, anthropologische Definition von Religion. In der Religion transzendiert der Mensch sein biologisches Wesen und wird erst so zum Menschen. Religion ist nicht nur ein Komplex von Jenseitsvorstellungen: Religion zeigt sich schon in der Vergesellschaftung des Einzelnen, in der Objektivierung subjektiver Erfahrungen und in der Individuation des einzelnen.“²² So Hubert Knoblauch in seiner Interpretation von Luckmann. Diese breite funktionsbetonte Definition von Religion will ein „möglichst breites Spektrum von Glaubensinhalten und sozialen Formen erfassen, die ‚re-

²¹ Ebenda.

²² Knoblauch, Die Verflüchtigung der Religion, 1991, S. 7–43.

ligiöse‘ Funktionen erfüllen, ohne von dem eingeengt zu werden, was durch herkömmliche religiöse Institutionen als Religion bezeichnet wird.“²³

Luckmann definiert Religion vorerst dadurch, dass sie eine anthropologische Funktion erfüllt. Ihn interessiert nicht „der Weg nach innen, sondern die objektivierten Ausdrucksformen des Religiösen. [...] Religion ist – als soziales Phänomen – vorrangig ein kommunikatives Konstrukt.“²⁴ Um dies aufzuzeigen geht er bis an den Anfang der „Menschwerdung“ zurück.

In der Kleingruppe, in der der Frühmensch lebte, kam es immer wieder zu Begegnungen mit den anderen Stammesmitgliedern, die ihre Erfahrungen austauschten. Durch diesen Austausch in der „Face-to-face-Interaktion“ mit anderen Stammesgenossen bleibt der Einzelne nicht auf die eigene Erfahrung der Welt fixiert. Er begreift die andere Erfahrung des anderen, steigt aus seiner subjektiven Erfahrung heraus und stößt so zum abstrakten Denken vor. Das heißt: Von nun an kann er transzendieren. Er kann sich nun Dinge vorstellen, deren Realität er nicht überprüfen kann. Das ist für Luckmann eine religiöse Fähigkeit des Menschen, und diese ist für ihn die Vorbedingung für die Entwicklung einer Religion.²⁵

²³ Ebenda.

²⁴ Ebenda.

²⁵ Vgl. Hojni, Individualisierung von Religion, 2008, S. 40.